

Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 10. St. Louis, Mo., October 1911. Nummer 11

OCTOBER.

Mässig bewegt.

Wohl- auf, noch ge - trun-ken den fun- kein- den Wein!

Herbstlied.

Gedicht von Rudolf Baumbach. — Musik von Victor Herbert.

Wenn im Purpurschein
Blinkt der wilde Wein,
Und am Bach die Rebe steht bereift,
Wenn die Zeitlos blüht,
Und die Drossel zieht
Und ihr Scheidelied vom Schlehdorn pfeift:

Wenn im Wald und Feld
Laut der Bracke bellt,
Und das schlanke Reh verbluten muß;
Wenn die Haselmaus
In ihr Winterhaus
Schleppt die allerletzte Buchennuß:

Dann ade, ihr Felder,
Berge, Föhrenwälder,
Pfarrer, Förster, Schultheiß, Müller, Bäck',
Hab' das Wandern satt,
Ziehe nach der Stadt,
Wo der Roland steht am Rathhauseck.

Blondes Gretelein,
Laß das Trauern sein,
Mit den Schwalben komm ich wieder her;
Sollt' ich sterben eh'r,
Weine nicht zu sehr,
Weil es schad' um deine Aeuglein wär.

Der Herr Hofkapellmeister.

Humoreske von B. Corony.



eubauer, der erste Kapellmeister des kleinen Hoftheaters in S., betrachtete den Geiger Menzel längst als einen Ausrangirten. Der kleine, alte Mann, mit der kupferrothen Nase, war ihm sozusagen ein Dorn im Auge. Seit zwanzig Jahren saß dieser Musiker nun im Orchester, immer fleißig und tüchtig, das mußte man sagen, aber auch obstinat und auf seine Rechte versessen bis zur Potenz.

Neubauer konnte ihn nicht leiden. Warum? — das wußte er eigentlich selbst nicht, aber kurz und gut: er konnte ihn nicht leiden und gegen Antipathien läßt sich nicht ankämpfen.

Ganz anders dachte der zweite Kapellmeister, Hans Frank. Der ging nie an Menzel vorüber, ohne eine Prise aus der freundlichst hingehaltenen Tabaksdose zu nehmen, freilich nur zum Schein, denn zu den Schnupfern gehörte der junge Dirigent durchaus nicht. Er würde aber dem Violinisten um keinen Preis der Welt einen Korb gegeben haben, aus Angst, später selbst einen solchen zu erhalten, denn Hans war ganz verschossen in Menzel's hübsches Töchterlein Klärchen. Die Kleine galt überdies für gar keine schlechte Partie, denn man wußte, daß sich der Alte nicht nur was gespart, sondern auch einmal in der Lotterie gewonnen hatte. Viele behaupteten sogar, er könnte sich recht gut ins Privatleben zurückziehen, das ließ jedoch sein Ehrgeiz nicht zu.

Ja, Menzel war Musiker vom Scheitel bis zur Sohle und es gereichte ihm zur besonderen Freude und Genugthuung, daß Klara einen reizenden Sopran besaß und musikalisch bis in die Fingerspitzen war. Seit drei Jahren genoß sie in dem Konservatorium ihrer Vaterstadt sorgfältigen Unterricht und war nun eigentlich schon flügge geworden, aber der Alte hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß sie erst in S. auftreten sollte. Dagegen intriguirte jedoch Neubauer.

Seine Durchlaucht, der Fürst, hatten eine einaktige Oper zu komponieren geruht. Die künstlerischen Ansichten über dieselbe gingen jedoch auseinander, aber laut werden durfte selbstverständlich nur die Stimme der Bewunderung. An gewissenhaftester Vorbereitung fehlte es natürlich auch nicht. Man hielt Proben ab, als handle es sich mindestens um Einstudirung des „Nibelungen-Ringes".

Durchlaucht hatten die Gnade von hochdero Loge aus mitunter durch Aufstoßen des fürstlichen Stockes die tempi entweder zu beschleunigen oder zu verlangsamen, sowie durch ein beifälliges Kopfnicken oder energisches Kopfschütteln Lob und Tadel kund zu geben.

Neubauer ließ es sich um so eifriger angelegen sein diesen landesväterlichen Winken mit wahrer Inbrunst, ja — sei es gestanden — sogar nicht selten wider besseres Wissen und Verstehen zu gehorchen, weil sein Kontrakt ablief und er ihn gern auf zehn Jahre erneuert gesehen hätte. Er betrachtete jetzt auch oft das Kopfloch seines Frackes mit zärtlichem Lächeln und malte sich aus, wie gut da ein Ordensbändchen hineinpassen würde.

In dem Schaufenster der Hofmusikalienhandlung prangte bereits der Klavierauszug des herrlichen Werkes. Das reich vergoldete Titelblatt zeigte Wotan mit den beiden Raben. Der hohe Komponist hatte, gleich R. Wagner, seinen Stoff aus der Mythologie geschöpft, ihn jedoch mit dramatischer Knappheit in einen einzigen Akt gezwängt, welcher denn förmlich in allen Fugen krachte und vor Ueberreichthum an Handlung zu platzen drohte.

Wenige Tage nachdem die Oper ausgetheilt war, erschien Menzel bei Neubauer.

„Was wollen Sie?" fuhr ihn der Gewaltige mit einer Miene an, die nichts Gutes verhieß.

„Ja, sehen Sie, Herr Hofkapellmeister — ich denke mir so —"

„Was denken Sie sich so?"

„Na — jeder muß doch anfangen."

„Ganz recht! Jeder muß auch aufhören, allein die Wenigsten wissen, wann es Zeit wäre."

„Hm, hm! — Jetzt handelt es sich aber um das Erstere."

„Wie denn?"

„Meine Klara ist ein Talent."

„Wenn's der eigene Vater behauptet, dann muß es schon wahr sein."

„Lieber Himmel, andere Leute haben das auch gesagt und die Zeugnisse der Lehrer —"

„Ihr Urtheil in Ehren! Ich pflege aber nur auf mein eigenes etwas zu geben."

„So hören Sie sich doch das Mädel einmal an, Herr Hofkapellmeister."

„Ha, ha — als ob ich Zeit dazu hätte!"

„Nun, die halbe Stunde —"

„Sie sind wirklich naiv, mein lieber Menzel! Die halbe Stunde! — Ich getraue mich kaum meinen Morgenkaffee in Ruhe zu schlürfen und darf wohl sagen, daß ich des Nachts nur mit einem Auge schlafe. Haben Sie denn die blasse Ahnung, was auf einen Mann in meiner Stellung alles einstürmt? Ich breche fast zusammen unter der Last einer grenzenlosen Verantwortung. — — — Doch, damit wir zu Ende kommen, was ist denn eigentlich der Zweck Ihres Besuchs?"

„Ja — ich meinte, wenn Sie wollen — aber ich weiß nicht, ob —"

„Ich weiß ebenfalls nicht: ob. — Aber es ist Zeit, daß ich gehe und Sie werden sich auch beeilen müssen."

„Wir haben ja nur zehn Schritte ins Theater. Also um mich kurz zu fassen: Herr Kapellmeister, würden Sie nicht befürworten, daß mein Klärchen die Partie der „Juno" singt?"

„Ihr — Klärchen? — Mann! Sind Sie denn aus der Irrenanstalt entsprungen? Ihr Klärchen, eine totale Anfängerin, die Hauptpartie in dem Werke unseres allergnädigsten Herrn übernehmen? Ja, wenn Sie im vollen Ernst daran gedacht, kann ich Ihnen nur rathen, um Urlaub einzukommen und diesen in einer Kaltwasserheilanstalt zu verleben. Nein, mein Werthester! Was sollte Durchlaucht wohl sagen, wenn ich Höchstdemselben einen derartigen Vorschlag unterbreiten würde? — Ha, ha, ha! Du Allgütiger! — Uebrigens sind unsere Dispositionen längst getroffen. Die berühmte A.... ist bereits gewonnen. Ihre Klara! — Lieber Freund, Selbstbewußtsein muß der Mensch haben, aber eine zu große Portion davon wirkt leicht sehr nachtheilig auf das Gehirn. Das merken Sie sich gefälligst für die Zukunft."

Mit hoch erhobenem Kopf verließ Neubauer das Haus. — Wie ein mit Wasser begossener Pudel schlich Menzel hinterher.

Monate verstrichen. Die Generalprobe der Oper wurde abgehalten. Durchlaucht waren nicht erschienen, sondern zum Empfange fremder Fürstlichkeiten im Schloß geblieben.

Auf der Bühne, rechts vom Souffleurkasten, saß die berühmte A... markirte jedoch nur und deutete mitunter durch einige kaum vernehmbare Worte an, wie sie die Szene arrangirt wünsche. Die Diva war erkältet und deshalb in übelster Laune.

Das Intermezzo, welches Durchlaucht nach dem Beispiel Mascagni's der Oper einzufügen für gut befunden hatten, begann.

Da ertönte ein kräftiges, dreimaliges Niesen.

Neubauer war an diesem Tage, von dem so viel abhing, furchtbar nervös, weil Manches nicht so recht klappen wollte. Er warf daher dem Menzel, welcher eben sein buntes Taschentuch einsteckte, einen vernichtenden Blick zu und wandte sich dann an die Musikerschaar mit den Worten: „Pianissimo, meine Herren, pianissimo! Die Violinen dürfen hier nur wie ein Hauch das Cello begleiten. Jeder zu laute Ton würde die weihevolle Stimmung stören. So! Aber noch etwas leiser."

„Hatschieh, hatschieh, hatschieh!" tönte es in das Gesäusel der Geigen hinein.

„Herr Menzel, jetzt muß ich aber ernstlich bitten, daß Sie dieses ewige Niesen einstellen. Es fällt mir auf die Nerven und beweist sehr wenig Achtung für das Werk Ihres Fürsten. Lassen Sie das!"

„Ich thue es ja auch gewiß nicht zu meinem Vergnügen, Herr Hofkapellmeister. Aber der leidige Schnupfen —"

„Wenden Sie den moralischen Zwang an. Der Mensch kann alles was er will."

„Unter Umständen doch nicht und —"

„Genug, genug! Kein Widerspruch! Sie halten ja die Probe auf, durch Ihr ganz ungehöriges Betragen. Jetzt sind wir gezwungen abermals von vorn anzufangen. Nehmen Sie doch Rücksicht auf Frau A.... und Ihre Kollegen, wenn schon nicht auf mich."

„Ja, wenn nur —"

„Sie werden jetzt nicht mehr niesen!" Ich ersuche entschieden darum. — Also, meine Herren, zum dritten Male, wenn ich bitten darf. Ich bin es nicht, der Ihnen solche unnöthige Mühe verursacht."

Unsägliche Bitterkeit sprach aus diesen Worten.

Gleich einem armen Sünder saß Menzel auf seinem Stuhl und kam sich selbst wie ein Missethäter vor.

Kaum hatte man das Intermezzo von Neuem begonnen, als er wieder den entsetzlichen Kitzel in der Nase fühlte. O Gott! Er spannte ja alle Kräfte an, um ihn zu unterdrücken und schnitt die wunderlichsten Gesichter von der Welt, während ihm der eisige Angstschweiß auf der Stirne perlte.

Da wollte es das Unglück, daß er sein Gegenüber ansah, welches eben pausirte und sich vor heimlichem Lachen fast wälzte —— und nun ging's los: „Hatschieh, hatschieh, hatschieh!"

Neubauer legte den Taktstock weg und sagte mit der Miene tiefster Entrüstung: „Jetzt ist meine Langmuth erschöpft. Nicht nur, daß Sie meine dringendsten Vorstellungen unberücksichtigt lassen, nein, Sie vergessen Ihre Würde so weit, hinter meinem Rücken die Mitglieder des Orchesters durch ganz unbeschreibliche Grimassen zum Lachen zu bringen."

„Verzeihen Sie, das war ja nur, weil ich mir alle Mühe gab —"

„Still! — Ich kann es mit der Ehrfurcht für unseren gnädigsten Fürsten nicht vereinen, Sie länger auf Ihrem Posten zu lassen. Schirmer, Sie haben ja alle Proben mitgemacht. Nehmen Sie den Platz des Herrn Menzel ein."

„Herr Hofkapellmeister, das lasse ich mir nicht gefallen. Sie haben gar kein Recht so eigenmächtig zu handeln."

„Ich werde meine Handlungsweise schon zu vertreten wissen."

„Einem alten Musiker so was anzuthun! — Wenn ich mich jetzt zu Bett lege und Fliederthee trinke, so ist bis abends —"

„Trinken Sie meinetwegen Fliederthee bis die Posaune des jüngsten Gerichts ertönt, ich verlange aber, daß dieser Platz geräumt wird."

„Das ist ein Gewaltakt, Herr Hofkapellmeister — hatschieh! — Eine Verletzung aller Pietät. Sie greifen meine Künstlerehre an .... Hatschieh, hatschieh!"

„Dauert das noch lange? Dann fahre ich in mein Hotel zurück", erklärte die Diva. „Ich bin ohnedem sehr — sehr leidend"

„Nein, nein, meine Gnädigste, die Sache ist erledigt, Schirmer, setzen Sie sich hier vorne hin, Herr Menzel —"

„Ja, ich gehe. Glauben Sie aber nur nicht, daß ich mich — hatschieh! — so ohne weiteres Ihrer Willkür fügen werde. Es muß doch noch Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden geben. — Hatschieh!"

Traumhaft leise verklang das letzte Niesen auf dem Korridor.

„Lieber, bester Papa, wie leid Du mir thust", schluchzte Klärchen, als Menzel sein Erlebniß erzählt hatte. „Lege Dich nur gleich hin, Du mußt dieses elenden Neubauer's mit Verachtung gedenken."

„Thue ich auch! Ein solcher Ränkeschmied! Ein solcher Intrigant! Mein ganzes Leben hatte ich der Kunst und idealen Bestrebungen — hatschieh! hatschieh! — gewidmet. Und jetzt —"

„Kränke Dich nicht, der Hofkapellmeister war ja immer unser Feind."

Klärchen eilte in die Küche, brachte ein warmes Getränk, hüllte den Vater sorgfältig ein und suchte dann sein aufgeregtes Gemüt zu beruhigen, was ihr freilich nicht gelingen wollte.

Um drei Uhr nachmittags wurde die Klingel gezogen. Das Mädchen öffnete und sank mit dem Ruf: „Hans! Hans, weißt Du denn, wie es uns geht?" an des jungen Kapellmeisters Brust.

„Wie sollte ich es nicht wissen? Aber ich bringe wichtige Nachrichten. Jetzt gilt es Dein, mein und des Vaters Glück zu begründen."

„Soll er nun doch spielen?"

„Nein, aber begleite mich zu ihm."

Sie nickte und flog davon.

„Papa, da ist Hans. Er will Dich sprechen."

Eine Hand streckte sich unter dem Deckbett hervor. „Willkommen, lieber Frank! Sie verzeihen, wenn ich meine Kur nicht unterbreche — hatschieh! Der Reiz hat schon etwas nachgelassen. — Was sagen Sie zu der Gemeinheit, deren Opfer ich geworden bin?"

„Sie können doch noch Sieger bleiben, Herr Menzel."

„Nein, nein, damit ist es nichts. Ich bin zu alterirt, zu außer mir und müßte heute schon unter allen Umständen auf die Mitwirkung verzichten."

„Nun ja — aber Klärchen?"

„Klärchen? Was hat die mit der Aufführung zu thun?"

„Studierten wir ihr nicht beide die Partie der Juno ein? Ist sie nicht musikalisch sicher und freuten wir uns nicht über ihr intelligentes, temperamentvolles Spiel?"

„Allerdings. Aber da Frau A.... singt —"

„Sie hat abgesagt."

„Was?"

„Und Durchlaucht wollen von Aufschub nichts wissen."

„Klärchen hat jede Note im Kopf."

„Das sagte ich dem Intendanten und verbürgte mich für ihre Leistungsfähigkeit. Für ihren Muth konnte ich ja freilich nicht einstehen."

„Den werde ich finden!" erklärte das junge Mädchen.

„In Deine Hand ist alles gegeben" erwiderte Frank, sie auf die von goldenen Löckchen umflatterte Stirne küssend. „Vielleicht ist die Aufgabe keine besonders begeisternde, aber —"

„Der Gedanke an Dich und den Vater macht sie mir lieb und werth."

„Da hält die Hofequipage, die Dich zur einzigen, flüchtigen Probe abholen soll."

Klara warf den Mantel um. „Ich werde Euch keine Schande bereiten. — Abermals wurde geklingelt.

„Der Herr Hofkapellmeister Neubauer ist plötzlich krank geworden", meldete der Theaterdiener. „Er wünscht die Aufführung verschoben zu sehen, aber Durchlaucht sind damit nicht einverstanden. Höchstderselbe fragen an, ob Sie, Herr Kapellmeister, die Sache übernehmen würden? Seine Excellenz, der Herr Intendant, schickten mich nach Ihrer Wohnung. Dort wurde mir gesagt, daß ich Sie bei Herrn Musiker Menzel treffen könnte. Nun bitte ich um gefälligen Bescheid."

„Ich werde den Wünschen Seiner Durchlaucht gehorchen!" rief Hans. „Melden Sie das sofort, lieber Eckert. Unser gnädigster Fürst wird hoffentlich mit Fräulein Menzel und mit mir zufrieden sein."

„Grundgütiger, ich gehe zu Grunde vor Aufregung", stotterte der alte Musiker, als der Bote das Haus verlassen hatte. „Was hängt nicht alles von den nächsten Stunden ab!"

„Viel! — Aber zwei Menschen voll Liebe und Willenskraft ist auch etwas zuzutrauen. Adieu, Papachen!"

„Gott stehe uns bei! Hatschieh! — Auf ein fröhliches Wiedersehen."

„Komm Klärchen!"

„Segne uns, lieber Vater!"

„Von ganzem Herzen! — Hatschieh! — Der Allmächtige sei mit Euch, Ihr Lieben!"

Die Hofequipage fuhr mit den Beiden fort, während an allen Fenstern neugierige Gesichter erschienen.

Einem alten Aberglauben gemäß unterließ Menzel nicht, die Daumen krampfhaft einzukneifen. Als es sieben Uhr schlug, verfolgte er im Geiste jeden Takt der Oper. Jetzt mußte die große Szene der „Juno" kommen, von welcher der Erfolg oder das Fiasko abhing — nun stand das Mädel wohl auf der Bühne — und wenn sie Angst bekam, am Ende gar stecken blieb —— was dann?

Ach, der arme Alte verlebte qualvolle Stunden.

Da rollte ein Wagen vor. Flüchtige Schritte stürmten die Treppe empor. Die Thüre flog auf und Klara stürzte, von Frank begleitet, laut weinend an dem Lager des Musikers auf die Kniee nieder.

„Du bist wohl durchgefallen?“ fragte er mit dumpfer Resignation

„Nein, nein! Ich bin auf drei Jahre engagirt. Hier mein Kontrakt! Und Hans ist Hofkapellmeister. Lieber Vater, wie wollen wir Dich jetzt auf den Händen tragen!“

„Was? — Du — Du Hofopernsängerin und er — Hofkapellmeister? — das kann ich ja nicht glauben —“

„Weil Du uns immer zu wenig zutrautest, Papachen. Aber sieh nur her! Lies des Fürsten eigenhändige Unterschrift.“

„Weiß der Himmel! Kinder! Wollt Ihr denn, daß mich die Freude umbringen soll?“

„O nein, im Gegentheil! Jetzt wird erst für Dich und für uns ein recht frohes Leben beginnen.“

Innig hielten sich die drei glücklichen Menschen umschlungen.

Am nächsten Tage reichte Neubauer sein Entlassungsgesuch ein und hatte den Schmerz es angenommen zu sehen.

Hans Frank wurde sein Nachfolger. Durchlaucht geruhten acht Monate später der Trauung des jungen Paares in höchsteigener Person beizuwohnen.

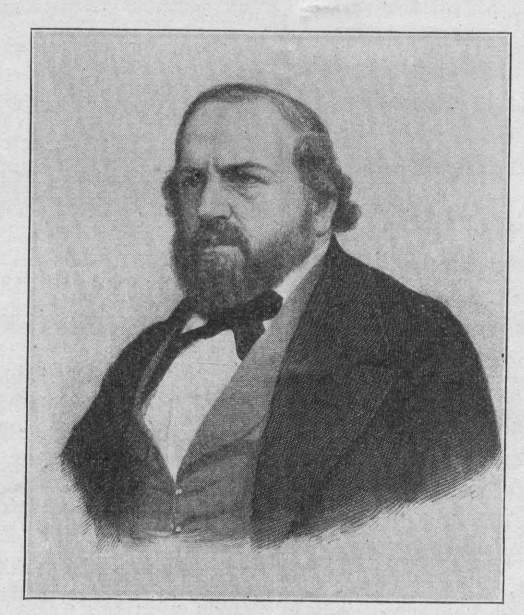
Menzel nahm mit bescheidenem, aber dennoch mit ebenso berechtigtem als unverkennbarem Selbstbewußtsein den verwaisten Platz im Orchester wieder ein.

Ferdinand Hiller.

Zum hundertsten Geburtstage des Meisters.

Zu den Haupt-Vertretern der modernen Classicität in der Musik, wie sie durch die hervorragenden Einwirkungen Mendelssohns erstand, gehört der berühmte rheinische Meister Ferdinand Hiller. Vor hundert Jahren, am 24. Oktober 1811 geboren, war er ein Altersgenosse Mendelssohns, mit dem er, geistes- und kunstverwandt und in gleichem künstlerischen Streben eng verbunden, innig befreundet war.

Hiller war der Sohn eines sehr angesehenen, reichen israelitischen Kaufmanns in Frankfurt a. M. Nachdem er den ersten Unterricht in der Musik von hervorragenden Lehrern seiner Vaterstadt genossen, auch mit einigen Kompositionen aufmunternde Beurtheilungen anerkannter Meister wie Mendelssohn und Moscheles gefunden hatte, schickte ihn sein Vater behufs weiterer Ausbildung zu Nep. Hummel nach Weimar, woselbst er auch mit Goethe in Berührung kam. Unter Hummel's Leitung bildete sich der junge Hiller zum so tüchtigen Pianisten aus, daß er bereits 1827 seinen Lehrer auf eine Konzertreise nach Wien begleiten konnte, die ihm das Glück verschaffte, Beethoven, kurz vor seinem Hingang, noch kennen zu lernen. Die Jahre 1829 bis 1836 verlebte Hiller in Paris, woselbst er sich des nähern Umgangs mit Männern von der Bedeutung eines Cherubini, Meyerbeer, Rossini, Berlioz, Chopin, Liszt, Börne, Heinrich Heine erfreute. Die verschiedenartige Bedeutung derselben, die er vorurtheilslos zu würdigen wußte, trug viel dazu bei, Hiller früh jene universelle Bildung, sowie die freie Umschau in seiner Kunst zu verleihen, die ihn ebensowohl als Tonkünstler wie als hervorragende Persönlichkeit auszeichneten. Hier in Paris bemühte sich Hiller, für deutsche Musik und namentlich für Beethoven Propaganda zu machen, und hat nicht wenig zur Hebung des Kunstgeschmacks in der französischen Hauptstadt mitgewirkt. 1836 in die Heimat zurückgekehrt, hielt er sich bis zum Jahre 1843, mit Kompositionen und Studien beschäftigt, abwechselnd in Deutschland und Italien auf. In dieser Zeit schrieb er für Mailand die Oper: „Romilda“ und das beste seiner Werke, das Oratorium „Die Zerstörung Jerusalems“, das später in Leipzig, wo er von 1843 bis 1844 (in Stellvertretung seines Freundes Mendelssohn) die berühmten Gewandhaus-Konzerte dirigirte, mit Beifall zur Aufführung kam. Ein ehrenvoller Ruf als städtischer Kapellmeister führte ihn 1847 nach Düsseldorf, welchen Posten er drei Jahre später mit dem gleichen in Köln am Rhein vertauschte. Hier war sein Wirken als Dirigent und Komponist, sowie als Lehrer an dem von ihm daselbst begründeten Konservatorium ein so segensreiches und emsiges, daß er nicht nur dem, bis dahin in der musikalischen Welt nur wenig mitzählenden Köln einen in dieser Beziehung hervorragenden Platz unter den Städten Deutschlands verlieh, sondern auch das Musiktreiben am ganzen Niederrhein hob und gewissermaßen in seiner Person konzentrirte, wie das die von ihm in den fünfziger Jahren und später geleiteten „Niederrheinischen Musikfeste“, bei denen



Ferdinand Hiller.

alle bedeutenderen Gesangvereine der Rheinprovinz unter seinem Dirigentenstabe standen, beweisen. Seine fruchtbringende Thätigkeit erstreckte sich weit über die Grenzen Deutschlands, so dirigirte er im Winter 1851—52 die „Italienische Oper“ in Paris und brachte daselbst auch Beethoven's „Fidelio“ zum erstenmal zur Aufführung. Hiller erhielt 1868 von der Universität Bonn den Doktortitel und wurde 1877 vom Könige von Württemberg geadelt. Er starb am 10. Mai 1885 in Köln, tiefbetrauert von seinen zahlreichen Verehrern und Freunden.

Als Komponist hat Hiller nicht die Hoffnungen erfüllt, die man in seiner Jugend auf ihn setzte. Seine Opern sind völlig vergessen, seine Oratorien und Kantaten werden nur noch selten aufgeführt, er lebt aber noch fort in seinen Klavier-Kompositionen und Liedern. Seine Arbeiten sind elegant, formgewandt, ideenreich, aber äußerlich, ohne Tiefe. Den Sängern des Nordamerikanischen Sängerbundes ist der Komponist Ferdinand Hiller durch seine Kantate: „Ostermorgen“ für Sopran-Solo, Männerchor und Orchester bekannt geworden, welche beim Sängerfeste in Cincinnati (1879) (im ersten Haupt-Konzert; Frau Otto-Alvsleben als Solistin) zur Aufführung kam. *) — Hiller war der erste Männerchor-Komponist, der mit Glück den Versuch machte, den Männerstimmen eine Sopransolostimme gegenüber zustellen, und zeichnen sich diese Kompositionen durch wirkungsvolle Originalität aus. Insgesammt hat Hiller zwölf Hefte Männerchorlieder herausgegeben. Weitere Verbreitung haben gefunden: „Aus der Edda“: a. „Osterfeuer“; b. „Ostara“ für Solo, Chor und Orchester, sowie die vielgesungenen und schwierigen Preischöre: „Der Morgen“ und „Sanktus“. —

Nicht nur einer der allseitig gebildetsten Tonkünstler, war H. auch als Lehrer gleich erfolgreich und vortrefflich. Zu seinen Schülern zählen Künstler von berühmten Namen wie z. B. Max Bruch und Fr. Gernsheim. Das Lebensbild Hiller's würde nicht vollständig sein, wenn wir nicht seiner Thätigkeit als Musikschriftsteller gedenken würden. Mit seltenem Geschick, mit Geschmack, geistvollem Witz und reichem Wissen war er schriftstellerisch für die Geschichte der Musik, feuilletonistisch für die Tagespresse, sowie als Kritiker für verschiedene Fachzeitungen und für die „Kölnische Zeitung“ thätig. Seine meisterhaft stylisierten Bücher: „Aus dem Tonleben unserer Zeit“, „Beethoven“, „Felix Mendelssohn“, „Persönliches und Musikalisches“, „Künstlerleben“ u. s. w. sind einzig in ihrer Art. Als scharfer Kritiker war er gefürchtet, seine Gegner nannten ihn den „Musikpapst für das westliche Deutschland.“

Auch als gewandter Meister der Rede war Hiller hochgeschätzt, und seine Vorträge über Musik und Musiker waren musterhaft interessant. Er war einer der Ersten, welche musikgeschichtliche Vorträge mit Beispielen am Klavier hielten.

*) Edwin Schultz' „Ostermorgen“ mit dem gleichen Texte von Emanuel Geibel, für Männerchor, Bariton-Solo und Orchester wurde auf dem 32. Sängerfeste in Indianapolis 1908 gesungen.

Das Deutsche Lied,

herausgegeben monatlich von der

German Musical and Literary Publishing Company.

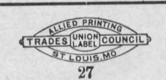
Offizielles Organ des

Nordamerikanischen Sängerbundes.

Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1901.

ADAM LINCK, Geschäftsleiter.



Geschäfts-Office: No. 1502½ S. 12. Str ST. LOUIS, MO.

Verklungen — Vergessen!

Nur wenigen Heroen auf dem Gebiete der Kunst widmet die Nachwelt den ewiggrünen Lorbeerkranz der Unsterblichkeit. Mancher Kunstjünger, der in frühen Jahren durch staunenerregende Leistungen die Welt überraschte und entzückte, gehörte schon am Ende seiner Tage zu den Vergessenen. Auch von den beiden Meistern, deren hundertjährigen Geburtstagen wir in der heute vorliegenden Nummer des „Deutschen Liedes" gedenken, gehört nur der eine, Franz Liszt, zu den Unsterblichen, während man dem Namen „Ferdinand Hiller" bald nur noch musikhistorisches Interesse entgegen bringen wird. Und doch war auch Hiller einer von denen, die „den Besten ihrer Zeit genug gethan." Beide Künstler erhielten schon in früher Kindheit von den bedeutendsten Lehrmeistern eine sorgfältige musikalische Erziehung, setzten die Welt als musikalische Wunderkinder in Erstaunen und fanden bei den Koryphäen der Kunst Beachtung. Goethe schrieb dem 15-jährigen Knaben Hiller Gedenkverse in dessen Stammbuch, des todgeweihten Beethoven Blicke weilten noch mit Wohlwollen auf dem vielverheißenden Kunstjünger, und den Wunderknaben Liszt umarmte der unsterbliche Meister und drückte den Weihekuß der Kunst auf seine Stirne. Beiden Kunstjüngern war es vergönnt durch große Reisen die Welt und deren große Kunstzentren kennen zu lernen und durch freundschaftlichen Verkehr mit den erlauchtesten Geistern der Kunst, Wissenschaft und Dichtung ihren Ideenkreis zu erweitern und durch ihre eminenten Kunstleistungen Anerkennung zu finden. Liszt als Kapellmeister in Weimar, Hiller in ähnlicher Stellung in Köln bewährten sich beide als getreue Pfleger und Priester der göttlichen Kunst, leisteten als Lehrer Unübertreffliches, fanden als überaus produktive Komponisten den Beifall der Kunstwelt, ernteten reichen Ruhm als geistreiche Schriftsteller und waren als Meister der Rede, der Konversation, kurz als vielseitigste Künstler bekannt. — Und dennoch hat nur Liszt den Kranz der Unsterblichkeit errungen. Er war der genialere der beiden Meister. Liszt gehörte zu den schaffenden Künstlern, die ihrer Zeit vorauseilten, und unbekümmert um den Geschmack der Menge strebte er seinen Idealen nach. Als „Zukunfts"-Musiker forderte er, Arm in Arm mit seinem großen Freunde Richard Wagner, das musikalische 19. Jahrhundert in die Schranken, stürmte den musikalischen Olymp und ging als Sieger in dem Kampfe der Neuromantik gegen die moderne Klassizität hervor. In demselben Kampfe, der mit unerhörter Rücksichtslosigkeit und Erbitterung geführt wurde, konnte Hiller, der in den Bahnen eines Mendelssohn und Schumann wandelte, trotz der mutigen Gegenwehr aller Anhänger der konservativen Richtung nicht durchdringen. Geringschätzung, wenn nicht gar Spott und Hohn, an denen die Wagner-Liszt Anhänger es nicht haben fehlen lassen, sind Hiller und seinen Kunstgenossen nicht erspart geblieben. Möge die Zukunft gerechter urtheilen und jenen verkannten großen Meistern, die überzeugungstreu und mit Ernst und ganzer Hingabe ihrer Kunst lebten, eine wohlverdiente, ehrliche Würdigung zu theil werden lassen.

In Rußland wurde kürzlich das goldene Jubiläum der Bauern- Befreiung gefeiert. Wann werden wir in den Vereinigten Staaten die Befreiung vom Joch der Mucker und Fremdenhasser feiern?

Der Tod hat in den letzten Wochen eine reiche Ernte unter den Vertretern des Deutschthums, besonders unter den „Unsrigen", die im Dienste des „Deutschen Liedes" ihre Lebensaufgabe und ihre Lebensfreude fanden, gehalten. Die Nachricht vom Tode des Fest-Dirigenten vom Buffalo'er Sängerfeste 1883, des Herrn Joseph Mischka, hat gewiß unter den alten Sängerbrüdern aufrichtiges Bedauern erregt.

* * *

Das deutsche Lied, welches einst hier ein kümmerliches Dasein fristete, gehört heute zu den stolzen Gütern des amerikanischen Volkes. Es begeistert nicht mehr, wie einstmals, nur in den Familien Deutscher Einwanderer und in den bescheidenen Versammlungen lokaler Deutschen Gesangvereine, sondern es wird jetzt gehegt und gepflegt in amerikanischen Gesellschaften und Palästen und bildet den Inhalt glänzender Konzerte. Es hat sich mit einem Wort das amerikanische Herz erobert zur Freude und zum Vorteil unseres großen Volkes.

(Kongreß-Abgeordneter Richard Bartholdt.)

* * *

Pastor John F. Jonas von St. Louis wurde am Montag, den 28. August durch einen plötzlichen Tod seiner Gemeinde und dem hiesigen Deutschthum, zu dessen würdigsten und verdienstvollsten Repräsentanten er gezählt werden mußte, entrissen. Er erreichte ein Alter von 62 Jahren. Ein Freund deutscher Geselligkeit, deutschen Vereinswesens und namentlich der deutschen Gesangvereine hat er gar oft sein glänzendes Rednertalent in den Dienst der deutschen Sache gestellt und manches kostbare Wort bei größeren Vereinsfestlichkeiten zum Lobe der deutschen Sprache und des deutschen Liedes, Worte der Ermahnung zur Pflege und Förderung heimatlicher Sitten und Gebräuche, der Muttersprache und des Heimatsliedes gesprochen. Sein Andenken werde in Ehren gehalten!

* * *

„Es ist oft leichter ein Unglück zu ertragen, als einen fortwährenden Mangel an Glück."

* * *

Wenn das Herz nicht ein heiliger Tempel Gottes ist, wenn die Mutter nicht Herz und Kopf des Kindes naturgemäß belebt, dann ist jede weitere durchgreifende Reform der sozialen Zustände unmöglich.

* * *

„Für ein Mädchen ist es das größte Glück, wenn es in Amerika erzogen wird", sagt Ella Wheeler Wilcox. Vielleicht. Doch soll es auch anderswo glückliche Mädchen und Frauen geben. War Ella überhaupt schon anderswo?

* * *

„In den seit den Unabhängigkeits-Kämpfen dahingegangenen vier Menschenaltern erfuhren die Ver. Staaten durch deutsche Zuwanderung reichen Zuschuß an werthvollen Kräften. Auf allen Gebieten arbeiteten Deutsche mit an der Entwickelung der Union zu ihrer gegenwärtigen Weltstellung, nicht zuletzt auf dem Felde der Geistesarbeit."

(„Nordd. Allgem. Ztg.")

* * *

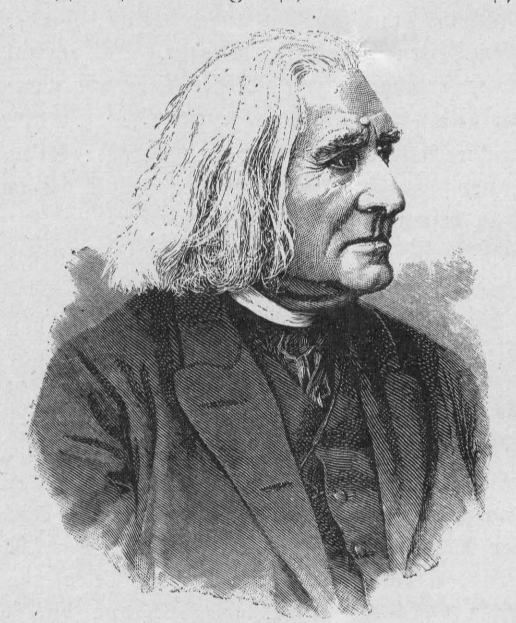
Das 7. große Sängerfest des Nord Pacific Sängerbundes, welches Mitte August dieses Jahres in Seattle, Wash., von größtem Erfolge begleitet, abgehalten wurde, hat nicht nur gesanglich und künstlerisch, sondern auch finanziell ganz vorzüglich abgeschlossen. Einer Gesammt-Ausgabe von $13,100 steht eine Einnahme von über $16,750 gegenüber, sodaß man nicht nur den Unterzeichnern für den Garantiefond voll und ganz gerecht werden kann, es bleibt sogar noch ein hübsches Sümmchen über, um ein solennes Bankett zu veranstalten, den beiden festgebenden Vereinen „Liederkranz" und „Arion" für „Ausgaben" je 500 Dollars zu bewilligen und die Präsidenten, Festbeamten und Dirigenten mit werthvollen „Souvenirs" zu bedenken! — Na, aber so was gab's doch früher nicht!? —

* * *

Erschallen deutsche Lieder, deutsche Sänge,
Von Hochgefühlen wird das Herz geschwellt,
Und aus des Alltagslebens Druck und Enge,
Aus dieses Landes rauhem Marktgedränge
Entflieht der Geist in eine schön're Well.

Zur Franz Liszt-Jahrhundertfeier.

Am 22. Oktober wird man in der ganzen musikalischen Welt den hundertsten Geburtstag eines der größten Meister im Reiche der Töne, des unsterblichen Franz Liszt feiern. Liszt war der Meister aller Meister des Klavierspiels, einer der genialsten Komponisten der Neuzeit, einer der mutigsten Kämpfer für den Fortschritt der Tonkunst,



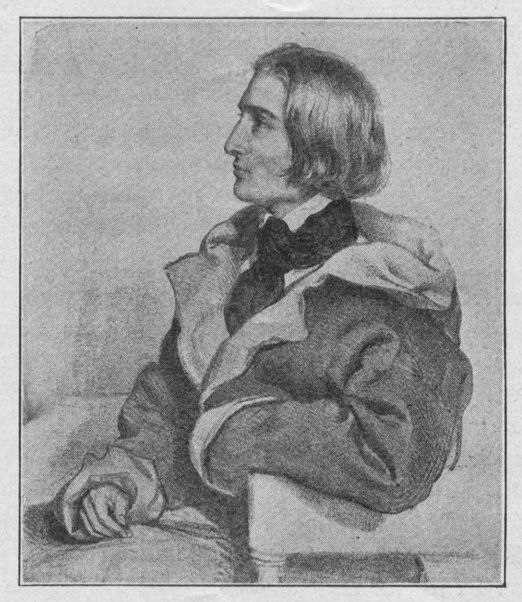
Franz Liszt.

zugleich aber auch eine der erhabensten und lichtvollsten Künstlergestalten. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Nur Wenige auf dem Gebiete der Kunst haben dieser Goethe'schen Lebensregel so getreulich nachgestrebt und nachgelebt wie Franz Liszt. Als liebevoller Sohn, als zärtlich fürsorgender Vater seiner Kinder, als treuer Freund, als Helfer und Beschützer der Notleidenden und Schwachen, als begeisterter Förderer talentvoller Kunstjünger, als uneigennütziger, wahrer und getreuer Priester der göttlichen Kunst, steht er da als ein Musterbild menschlicher Tugenden.

Liszt war als Sohn eines ungarischen Beamten in Raiding in Ungarn am 22. Oktober 1811 geboren, erhielt die erste Anleitung im Klavierspiel von seinem Vater und erregte als neunjähriger Knabe in Konzerten das größte Aufsehen. In Wien Schüler Czerny's und Salieri's, gab er 1823 ein Konzert, dem Beethoven beiwohnte, der den Knaben umarmte und küßte. Dann siedelte sein Vater mit ihm nach Paris über. Nach des Vaters Tode im Jahre 1827 ließ Franz seine Mutter dorthin kommen und lebte längere Zeit nur stiller, ernster Arbeit. Erst 1834 erschien er wieder im Konzertsaal und erregte unbeschreibliche Bewunderung. In demselben Jahre vereinigte er sich mit der geschiedenen Gräfin d'Agoult, die ihm drei Kinder, darunter Cosima, die jetzige Wittwe Wagner's, gebar, und mit der er bis 1837 in der Schweiz und Italien lebte. Nach und nach ließ er sich wieder häufiger hören, und vom Jahre 1839 bis 1847 dauerten seine Konzertreisen, deren sagenhafte Erfolge noch heute unser Erstaunen erregen. Im Jahre 1849 ließ er sich dauernd in Weimar nieder, wo er bis 1860 seine symphonischen Dichtungen schuf und als Lehrer und Kapellmeister, als Förderer und Berater junger Talente, die fruchtbringendste Thätigkeit entfaltete. Dann ging er nach Rom, trat 1864 zum geistlichen Stand über, und widmete die Folgezeit, die er vom Jahre 1870 an abwechselnd in Rom, Pest und Weimar zu verbringen pflegte, ruhiger, rastloser Wirksamkeit, von der ihn der Tod am 31. Juli 1886 in Bayreuth abberief. Mit ihm verlor die Welt einen der größten Klavierspieler, der größten Geister, der bedeutendsten Komponisten und einen der besten, edelsten Menschen.

Als Komponist entwickelte Liszt eine staunenswerth productive, wenn auch seiner Zeit viel angefochtene Thätigkeit. Seine Schöpfungen, der „Neuromantik“ oder der „Neudeutschen Schule“ angehörend, zeigen ein tiefes, inniges Gemüth, verbunden mit Frische, Ursprünglichkeit und kühner Kraft der Erfindung. Sie bestehen, das ganze Formengebiet der Musik umfassend, aus zahllosen, meist sehr schwierigen Klavierwerken, Liedern, Symphonien, Oratorien, Messen, Psalmen und anderen religiösen Werken. Auch als geistreicher, scharfsinniger Schriftsteller (meistens in französischer Sprache) nimmt Liszt auf musik-literarischem Gebiet eine sehr hervorragende Stellung ein.

Seine Zuneigung zum Männerchor-Gesange bekundete Liszt durch insgesammt 32 Kompositionen, theils größere Werke, theils a capella-Chöre. Die bedeutendsten größeren Schöpfungen sind: „Requiem“ für Männerstimmen, Soli und Orchester; „An den heiligen Franziskus, Gebet“ für Chor, Solo und Begleitung von Posaunen und Pauken (resp. Orgel);



Franz Liszt (in seinen Jugendjahren.)

„An die Künstler“ (Schiller) für Chor, Soli und Orchester; „Soldatenlied“ aus „Faust“; „18. Psalm“ für Chor, Orgel und Orchester. Sämmtliche Männerchor-Kompositionen sind sehr schwierig und haben daher nur beschränkte Verbreitung gefunden. Zu den größeren Chören ohne Begleitung gehören: „Vereinslied: Frisch auf, zu neuem Leben“; „Wir sind nicht Mumien“; „Das Lied der Begeisterung“; „Die alten Sagen kunden“ ꝛc. Als leichter ausführbare Chorgesänge seien erwähnt: „Rheinweinlied: Wo solch ein Feuer“; „Studentenlied (aus Faust): Es lebt eine Ratt' im Kellernest“; „Reiterlied (Herwegh): Die bange Nacht ist nun herum“; „Geharnischte Lieder“; „Ständchen (Reinick): Hüttelein, still und klein“ und viele andere. Allgemein bekannt ist Liszt's wundervolle Bearbeitung von Franz Schubert's „Allmacht“ für Männerchor, Sopran-Solo und Orchester.

Wie Liszt Meister ward.

„Wieder ein junger Virtuose, gleichsam aus den Wolken herunter gefallen, der zur höchsten Bewunderung hinreißt. Es grenzt an's Unglaubliche, was dieser Knabe leistet, und man wird in Versuchung geführt, die physische Möglichkeit zu bezweifeln, wenn man den jungen Riesen Hummels schwere Kompositionen herabdonnern hört", so lautet ein Wiener Bericht vom Winter 1822 — 1823 über den kaum elfjährigen Liszt, und nur ein Jahr später schrie Paris, das doch alle Weltwunder zu sehen und zu hören pflegt, förmlich Wunder über diese nie zuvor gesehene Erscheinung. Wie einst bei dem kleinen Mozart in Neapel, mußte auch hier das Klavier herumgedreht werden, damit man mit Augen sah, was das Ohr nicht fassen zu können glaubte. Dabei werden die menschlichen Liebenswürdigkeiten des jugendlichen Künstlers angedeutet, die später das Entzücken der Welt wurden, so gut wie sein Spiel. „Seine Augen glänzen vor Leben, Muthwillen und Freude; er wird nicht zum Klavier geführt, er fliegt drauf los; man klatscht und er scheint überrascht; man klatscht von Neuem und er reibt sich die Hände", heißt es im Pariser Bericht. Dann wird das nationale Element berührt, das begeisterte Ungestüm und die Originalität in Allem, was er thut, besonders der „männlich stolze Ausdruck", der ihn als „hungarisches Wunderkind" bezeichne.

„Wer oft Gelegenheit hatte, Liszt zu hören, wenn er namentlich im vertrauten Kreise Beethoven spielte, dem muß von je aufgegangen sein, daß es sich hier nicht um Reproduktion, sondern um wirkliche Produktion handelte. Das war nun einmal die eigenthümliche Art der Liszt'schen Bildung, daß er, was Andere mit Feder und Papier zu Stande brachten, am Klaviere von sich gab. Somit übertraf die Thätigkeit Liszt's in seiner ersten reproduktiven Periode alles hierin früher Geleistete, weil er dabei den Werth der Werke seiner Vorgänger erst in das vollste Licht stellte und sich dabei fast auf die gleiche Höhe mit dem reproduzirten Tonsetzer schwang. Diese Eigenthümlichkeit ist fast ganz übersehen worden, und dies ist schuld an der jetzigen Verwunderung über Liszt's neues Auftreten als Komponist, das nichts anderes als die Kundgebung der zur vollen Reife gelangten Produktivität des Künstlers ist."

So schrieb bereits im Jahre 1857 in dem bemerkenswerthen Briefe über Liszt's „Symphonische Dichtungen" der kompetenteste aller lebenden Beurtheiler, Richard Wagner. Und da wir nun heute den Meister in dieser seiner die Vergänglichkeit überdauernden Produktivität wirklich vor uns haben, so wollen wir einmal nach den Originalberichten zusehen, wie er zu jener Vorschule der geradezu fabelhaften Reproduktivität in seiner Jugend gelangte, die den vollen Meister der schöpferischen Kunst in ihm entwickelte.

Das Kometenjahr 1811, in dem Liszt geboren ist, erschien den Eltern, so erzählte Ludwig Nohl, als eine gute Vorbedeutung seiner Zukunft. Der Vater, einer altadeligen, aber verarmten ungarischen Adelsfamilie angehörig, war damals Rechnungsführer beim Fürsten Esterhazy und hatte noch in Haydn's Sphäre geweilt. Er war selbst in hohem Grade musikbegabt, spielte fast jedes Instrument, besonders gut Klavier und Cello, und war nur durch die Ungunst der Lebenslage verhindert worden, ganz Musiker zu werden. So übertrug er nun alle Träume und Hoffnungen seiner Jugend auf den ältesten Sohn, der allerdings schon frühe die seltensten Anlagen zeigte. „Du bist vom Schicksal bestimmt, jenes Künstlerideal zu verwirklichen, das meine Jugend vergeblich bezaubert hielt, in Dir will ich mich verjüngen und fortpflanzen", sagte er. Und so sehr erschien ihm von Anfang an Alles in diesem neuen Dasein von Bedeutung, daß er ein Tagebuch darüber führte und zwar, wie es ausdrücklich heißt: „mit der kleinlichsten und ängstlichsten Pünktlichkeit eines zärtlichen Vaters."

Zunächst in Wien und mehr noch später in Paris, zeigte sich, was sofort als „Genie des Vortrags" bezeichnet ward. Er spielte oft zart und sanft elegisch, dann wieder „mit einer sich selbst zerknirschenden Leidenschaft, feurig, ja wüthend", daß man meinte, das Klavier müsse unter seinen Fingern brechen, heißt es in einem andern Pariser Berichte. Man höre ihn dabei oft stöhnen, röcheln, man sehe ihn Augen, Kopf, Hände, den ganzen Oberleib nach allen Seiten hin heftig bewegen. Ja, einmal war er ohnmächtig vom Klaviere herabgesunken. Woher diese fast unerhörte Hingabe an sein Spiel, dieses Sichausgeben der Seele?

Liszt liefert uns darüber selbst den entscheidenden Bericht: Seine erste Schule war das Leben, und zwar in der seltsamsten Gestalt der in seiner speziellen Heimath einzig heimathlichen — Zigeuner.

„Ihr Andenken verknüpft sich mit meinen Kindheitserinnerungen, einigen ihrer lebhaftesten Eindrücke", sagte er. „Später wurde ich ebenfalls wandernder Virtuose. Sie haben ihre Zelte in allen Ländern Europas aufgeschlagen und ich durchlief das gleiche wirre Netz von Wegen und Pfaden in einigen Jahren." Wenige Dinge in den ersten Lebensjahren hätten ihn so lebhaft ergriffen, wie „das von den Zigeunern an der Schwelle jedes Palastes und jeder Hütte aufgegebene Räthsel, wenn man ihnen Almosen spendete, um ein paar leise ins Ohr geflüsterte Worte oder ein paar laut gespielte Tanzmelodien, um ein paar Lieder, wie kein Minstrel sie singt, bei welchen Liebende in Entzücken versinken und welche Liebende doch nicht selbst erfinden können.". Seine Träume seien von diesen kupferfarbenen, welken Gesichtern erfüllt gewesen, von diesem trotzigen Lächeln, den fahlrothen Augen, wo neben Blitzen, welche platzen, ohne zu leuchten, eine sardonische Ungläubigkeit lacht. Es war das Dämonische der Natur, das im tiefsten Innern jedes Menschen schläft, und das durch die wilden Söhne der Natur in ihm geweckt wurde.

Er erzählt aber auch ausdrücklich von dem großen Zigeuner-Virtuosen Bihary, die Töne seiner bezaubernden Geige seien wie Tropfen einer geistfeurigen Essenz in sein Ohr gefallen. Wäre mein Gedächtniß aus weichem Thon, und jede seiner Noten ein Diamantnagel gewesen, sie würden darin nicht fester haften", sagte er. Ich vermag mir noch den gebieterischen Zauber zurückrufen, den er ausübte, wenn er mit zerstreuter und zugleich melancholischer Fahrlässigkeit, die gegen die anscheinende Lustigkeit seines Temperaments und den lebhaften Blick, den er gleichsam sondirend in die Seele der Zuhörer warf, scharf kontrastirte, seine Geige zur Hand nahm und ihr nun stundenlang, als vergäße er, daß die Zeit verfließt, Tonkaskaden entlockte, die bald wie im wilden Falle hinstürmten, bald wie über sammetweiches Moos dahinrieselten."

Cincinnati, O., 12. September 1911.

An die Bundesvereine!

Verrauscht, verklungen ist das Milwaukee'r Sängerfest, das 33. unseres Bundes. Trotz der hohen Fahrpreise war die Betheiligung der Sänger grösser als an einem vorhergehenden Feste. Die tropische Hitze der Festtage war unangenehm für die Sänger, hat aber ihrem Pflichteifer keinen Abbruch gethan. Die Proben und Konzerte haben sie regelmässig besucht und wunderbar schön gesungen. Im Massenchor und Einzelvorträgen wurde Brillantes geleistet, was den Sängern auch viel Lob und Anerkennung brachte. Ruhmgekrönt sind sie heimgekehrt und haben sich einige Monate auf wohlverdienten Lorbeeren Rast gegönnt.

Danke Euch, Ihr lieben Sangesbrüder für Eure vorzüglichen Leistungen; Ihr habt durch Euer Singen den musikalischen Erfolg des Festes gesichert! Lasst uns so weiter arbeiten zur Ehrung und Ruhm des deutschen Männergesangs!

Danke auch den Herren Vereins-Dirigenten für das gute Einstudieren der Festlieder! Das Können giebt die Sicherheit im Vortrag, wodurch die besten Effekte erzielt werden.

Wegen der Kürze der Bundes-Sitzung konnte nur das Nothwendigste erledigt werden. Vorschläge zum Wohl des Bundes können aber in unserem Organ: „Das Deutsche Lied", gemacht und besprochen werden. Das regt an, giebt Gelegenheit zum Berathen und vereinfacht die Geschäfte in der Bundes-Sitzung. Dazu ist aber nöthig, dass jeder Verein die Zeitung hält und der Sekretär bei monatlichen Versammlungen solche Artikel vorbringt, damit die Sänger wissen, um was es sich handelt und Stellung nehmen können.

Mit Sängergruss,

Charles G. Schmidt,
Bundes-Präsident.

Dies war in demselben Winter, wo die Wiener den Knaben schon öffentlich zu bewundern hatten. „Wenn er in die Musikläden kam, fand er die Stücke, die man ihm gab, nie schwer genug", sagt aber auch unser Jugendbericht. „Einst zeigte ihm ein Verleger das H-moll-Concert von Hummel. Der Knabe blätterte das Heft durch und meinte, das sei eben nichts, das wolle er vom Blatte spielen. Das behauptete er auch vor den ersten Klavierspielern der Stadt. Die Herren, über das Selbstvertrauen des Knaben erstaunt, nahmen ihn beim Wort und führten ihn in den Saal, wo ein Klavier stand. Der Kleine führte das Concert mit ebenso viel Fertigkeit wie Sicherheit aus." Es war das gleiche, mit dem er nicht lange darauf vor Beethoven auftrat.

Denn eben seine hohe Naturbegabung hatte ihn mit Hilfe der Grafen Amadei und Szapary auf die eigentliche hohe Schule der Musik, nach Wien, gebracht, und hier ward nun dem Kraftungestüm der Natur zuerst auch der Adel des Geistes beigesellt.

Est deus in nobis! rief schon nach dem ersten Konzerte, das er gab der begeisterte Berichterstatter aus. Und wohl waltete ein Gott in dieser schöpferischen Vortragsmacht des Kleinen mit der freien Stirn, der kühn vordringenden Nase und dem durch sein großes tiefes Auge förmlich leuchtenden Antlitz, das von dem üppigsten Haarwuchs wie von unwillkürlichen Ausstrahlungen dieser Kraft umwallt schien.

Und dieser unwiderstehliche Eindruck des gottbegnadeten Genius muß es auch gewesen sein, der nach dem Schlusse des Konzerts vom 13. April 1823 den großen Beethoven bewog, zu dem Knaben ans Podium hinzugehen, ihn aufzunehmen und zu küssen.

Es hatte schwer gehalten, den alternden Meister in das Konzert zu bringen. Kränklichkeit, Harthörigkeit und so mancherlei Kummer hielten ihn seit Jahren an tiefe Einsamkeit gefesselt. Dazu der Widerwille gegen „Wunderkinder", die den Rossini'schen Taumel von damals nach anderer Seite hin zu erhöhen schienen. Doch man scheute sich nicht entfernt, diesmal von einem Rivalen seiner eigenen, wie Mozart's Jugendzeit zu sprechen. So siegte das Kunstinteresse. „Die Gegenwart des berühmten Komponisten, weit entfernt den Knaben schüchtern zu machen, erhöhte seine Einbildungskraft", sagt unsere biographische Skizze und meldet ebenfalls, Beethoven habe ihn aufgemuntert, aber in jenem zurückhaltenden Tone, der ihm in jenen letzten Jahren eigen gewesen sei und den man entweder seinen persönlichen Verhältnißen oder seiner tiefen Schwermuth über seine Taubheit zuschreiben müsse. Die Biographie des Meisters hat uns den wahren Zusammenhang der Sache aufgedeckt.

Den letzten entscheidenden Eindruck empfing der junge Liszt, den seine Virtuosität bald dauernd nach Paris geführt hatte, dort durch Paganini. Es war ebenfalls die Sprache der Natur, aber ins Edle des Geistes übersetzt, ohne daß das Dämonische getilgt worden wäre, das wie eine Sphinx in ihrem Innern thront.

Es war im Jahre 1831, wo dieser Heroe der Violinen in Paris erschien und mit seinen Konzerten alles vor ihm Aufgetretene verdunkelte. Die unglaublichsten Schwierigkeiten wurden in höchster Vollendung ausgeführt und „erschienen zugleich als nothwendige Ausdrucksmittel besonderer Stimmungen, als Aeußerung des tiefsten Schmerzes oder des ausgelassensten Humors." Liszt, damals achtzehn Jahre alt, war von diesen Vorträgen in innerster Seele ergriffen, „er gewann die Ueberzeugung, daß nur durch neue, außergewöhnliche Mittel eine große Versammlung in so beispiellosen Enthusiasmus versetzt werden könne, und daß wie hier der Geige, so auch dem Klavier noch ähnliche ergreifende Wirkungsmittel abzugewinnen seien — er beschloß, der Paganini des Klaviers zu werden.

Längere Zeit ward nun nichts von ihm gehört und nur die Grandes etudes de Paganini erinnerten an ihn. Erst 1836, also fünf Jahre nach jenem ersten Eindruck des dämonischen Geigers auf ihn, erschien er dann plötzlich wieder auf dem Schauplatze, und jetzt war er selbst auf seinem Instrumente der Meister, der keinen Rivalen mehr hatte. „Unter seinen Händen verwandelte sich das Klavier bald zur erschütternden Orgel, bald zur schmeichelnden Aeolsharfe", heißt es von dieser Zeit. „Bald raste er mit unerhörten dämonischen Harmonien wie der Sturmwind einher, bald verführte er wieder das Ohr mit den süßesten Flötenstimmen und seltsamsten Melodien, in welche sich wunderbare Passagen, wie Arabesken aus glänzenden Blüthen und Perlen gewunden, schlangen."

„Nicht wie der Angeklagte vor den Richtern, sondern als Zeuge der ewigen Wahrheit und Schönheit soll der Künstler vor den Zuhörern erscheinen", lautete fortan sein Wahlspruch, und bald hat er der selbst, wie ebenfalls er die echte Mannesart des wahren Virtuosen bezeichnet, „gleich einem pythischen Gott der stolzen Muse in glühenden Umarmungen ihre verborgensten Geheimnisse entlockt", dann auch die „schwankenden Gestalten" seiner virtuosen Wunderthaten festzuhalten und zu dauernden Gebilden auszustatten vermocht, die heute auf allen Gebieten der Musik, ausgenommen die Oper, in Gesang und Klavierspiel, in Chor, Orgel und Orchester, vor uns liegen.



Wanderlied.



Frisch und bewegt. Volksweise.

I. und II. Tenor. I, und II. Bass.









„Der Geflügel-Züchter."

Soeben ist uns die September-Nummer der von „Der Geflügel-Züchter Pub. Co.", zu Hamburg, Wisc., herausgegebenen Geflügelzeitschrift: „Der Geflügel-Züchter", zugegangen. Dieselbe erscheint diesmal in farbigem Deckel mit einem neuen Deckelbilde, was derselben ein besonderes anziehendes Aussehen gibt. Die oben genannte Gesellschaft läßt überhaupt nichts unversucht, um ihre Zeitschrift immer mehr zu verbessern. Was nun den unter der fähigen Leitung des Redakteurs und Geschäftsführers, Herrn Henry E. Voigt, stehenden Inhalt anbetrifft, so muß derselbe als gediegen und zeitgemäß bezeichnet werden. Von besonderem Interesse dürfte für solche, die ein neues Hühnerhaus bauen wollen, der Artikel „Moderne Geflügelhäuser" sein, der in mehreren Fortsetzungen erscheinen wird. Der aus der Feder von Herrn Fred Nowak stammende Artikel „Die künstliche Brut", sowie „Jener 6000 Eier Inkubator", von Herrn C. G. Schietinger, werden gewiß von Allen, die sich für die künstliche Brut interessieren, mit Interesse gelesen werden. „Donnerschläge und Eier" bringt gewiß für viele etwas Neues. „Die Zucht der Perlhühner" und „Grünfutter für den Winter" sind von großer Wichtigkeit für alle Züchter. Mit besonderem Interesse werden auch die Korrespondenzen gelesen werden, in denen die Leser ihre Erfahrungen zum besten geben. Auch die Züchter von Tauben, Kanarien, Kaninchen und Bienen finden höchst lehrreiche Artikel für ihre resp. Fächer. Besonders der Artikel „Honig als Arznei und Volksheilmittel" sollte von jedem beachtet werden. Höchst werthvolle Winke für jeden Landwirth und Garten-Besitzer findet man in der Garten- und Obstbau-Abtheilung. Auch für die Frauen ist eine besondere Abtheilung vorhanden, und auch unsere Jugend ist nicht vergessen und findet in einer besonderen Abtheilung kürzere Geschichten. Auch für die Unterhaltung der ganzen Familie ist eine Abtheilung vorgesehen, in der Humoresken, Romane und andere Erzählungen veröffentlicht werden. Alles in allem genommen ist „Der Geflügel-Züchter" eine der lehrreichsten und reichhaltigsten Zeitschriften dieser Art. Dabei ist der Abonnentenpreis nur 75 Cents pro Jahr, inclusiv eines 70 Seiten enthaltenes Jahrbuch, gratis als Prämie. Solche unserer Leser die sich für diesem Fache interessieren, sollten an obige Adresse um eine Probe-Nummer schreiben, die frei versandt wird, wenn man diese Zeitung erwähnt.

---

* Der Verkauf geistiger Getränke darf in Tacoma nicht angezeigt werden. Ist auch ziemlich unnötig. Der durstige Mensch ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Gesangverein „Harmonie" von von Cleveland, Ohio.

Am Dienstag Abend, den 29. Aug., folgten die Sänger der „Harmonie" einer Einladung zu einem Gartenfest bei ihrem Mitgliede Herrn Rudolph Willbrandt, 5514 Perkins Avenue. Herr Willbrandt ist ein Sänger-Veteran, der schon 1874 während des Clevelander Sängerfestes Finanz-Sekretär der Sängerfest-Behörde war, später nach St. Louis übersiedelte und vor einigen Jahren wieder nach Cleveland zurückkehrte. Hier schloß er sich als aktives Mitglied wieder dem Gesangverein „Harmonie" an. Vorletzte Woche erhielt Herr Willbrandt einen höchst willkommenen Besuch. Sein Sohn Emil war mit Frau und Tochter von St. Louis hierher gekommen, um einige Wochen im elterlichen Hause zu verbringen. Da war die Freude natürlich groß, und da bei einem rechten Sänger die Freude bei Gesang und Becherklang erst recht den richtigen Ausdruck findet, so hatte Papa Willbrandt die Harmonie zu einer Abendunterhaltung eingeladen. Die Harmonisten hatten die freundliche Einladung natürlich gerne angenommen; die Singstunde wurde vertagt, und vollzählig ging's nach Willbrandt's Wohnung, wo sie das schöne Lied „Ich grüße dich" als Ständchen brachten. Von hier ging es dann gemeinschaftlich nach Stepp's Garten, wo bereits ein Faß auflag und ein famoses Abendessen nicht lange auf sich warten ließ, dem alle Ehre erwiesen wurde. Gesungen wurde auch, und zwar feste, und auf Herrn Willbrandt's Wunsch mußten die Sänger noch „Daheim, daheim ist doch daheim" als Zugabe geben. Auch Herrn Willbrandt's zweiter Sohn, Edward, welcher hier 1810 Woodland Ave. wohnt, hatte sich mit Frau und Tochter zu der Festlichkeit eingefunden. Der Präsident der Harmonie, Herr Louis Schlecht, hielt eine der Gelegenheit angepaßte Ansprache, und brachte zum Schluß ein dreifaches Hoch auf das ganze Willbrandt'sche Haus aus. Papa Willbrandt dankte für den zahlreichen Besuch und bei Gesang und komischen Vorträgen ging der schöne Abend nur zu schnell für die Theilnehmer dahin. Es war eine der gemüthlichsten Affairen, der die Harmonisten beigewohnt haben, und sie wird bei allen in angenehmer Erinnerung bleiben.

* * *

Die Sänger, Mitglieder und Freunde der „Harmonie" unternahmen ihren zweiten diesjährigen Sommer-Ausflug am Sonntag, den 27. August nach J. Ziller's Farm. Morgens 9 Uhr versammelten sich die „Harmonisten" am „Public Square" und mit Extra-Wagen der Straßenbahn ging's hinaus zum Picnicplatz. Später, am Mittag und Nachmittag folgten noch viele Freunde des beliebten Vereins, und bei Gesang und allerlei Kurzweil, Preisschießen und fröhlichen Spielen verlebten Alle vergnügte Stunden in deutschem Sängerkreise.

Mit dem Einüben der Lieder für die Wagner-Denkmal-Enthüllung ist der Verein schon seit Wochen eifrig beschäftigt. Sänger und Sängerinnen, die keinem Verein angehören, und an dieser Feier aktiv theilzunehmen wünschen, sollten sich in der Sing-Stunde des Vereins melden, die jeden Dienstag Abend in der Acme Halle stattfindet.

Aus Highland, Ills.

Am Sonntag, den 24 September, hatte die „Kronthal-Liedertafel" von Belleville, Ills., mit dem hiesigen Gesangverein „Harmonie" ein Sängerfest und Tanzvergnügen arrangirt. Von idealem Wetter begünstigt, erschienen die Belleviller per Extrazug in unerwartet großer Anzahl. Am Bahnhof mit Musik empfangen, bewegte sich dann der stattliche Zug durch die Stadt und die große Allee nach dem schönen Lindenthal, woselbst die zahlreichen Anwesenden bei herrlichem Gesang u. s. w. bis zum Dunkelwerden gemüthliche und genußreiche Stunden verlebten, wie sie eben nur bei einem echten deutschen Feste zu finden sind

† IN MEMORIAM. †

Herr Joseph Mischka, ein hochangesehener Musik- und Gesanglehrer in Buffalo, und den Sängern des Nordamerikanischen Sängerbundes als tüchtiger Festdirigent des Bundes-Sängerfestes von 1883 und als Kinderchor-Dirigent des Festes von 1901 wohlbekannt, ist dieser Tage in's Jenseits hinüber gegangen. Herr Mischka wurde 1846 zu Herman-Myestetz in Böhmen geboren und kam schon sechs Jahre später mit seinen Eltern nach Amerika. Schon in seiner Kindheit verrieth er großes musikalisches Talent; mit 15 Jahren wurde er bereits Organist der Calvary Presbyterianer-Kirche in Buffalo. Er wurde auch Dirigent des „Arion", eines früher bestehenden Gesangvereins, und 1870 übernahm er die musikalische Leitung der „Liedertafel", die er bis zum Jahre 1894 behielt. Damals wurde er zum Musiklehrer für die städtischen Schulen Buffalo's ernannt, und ihm haben diese viel zu verdanken. Erst dieses Frühjahr zwang ein langwieriges Leiden ihn zum Aufgeben der Stellung. Professor Mischka war Dirigent des ersten in Buffalo abgehaltenen Mai-Musikfestes, vor mehr als 25 Jahren, als Theodor Thomas und Leopold Damrosch dort waren. Auch in 1883 war der Verblichene Dirigent des großartigen Sängerfestes und wirkte bei demjenigen im Jahre 1901, zur Zeit der Ausstellung, ebenfalls eifrig mit. Herr Mischka bildete jenesmal den Kinderchor. Er war 40 Jahre lang Organist der Bethel Zion Synagoge und gehörte mehreren deutschen Gesangvereinen an. Sein letztes öffentliches Auftreten war im Schiller-Konzert, letzten Herbst; er dirigirte den Massenchor.

* * *

Hans von Schiller, einer der bekanntesten Musiklehrer und Pianisten Chicago's, ist, einer Kabeldepesche nach, in Badendorf, Deutschland, vom Tode ereilt worden. Er verbrachte seine Ferien in Europa, in der Hoffnung, seine Gesundheit, die in letzter Zeit gelitten hatte, wieder finden zu können. Seine Erwartungen sind aber leider nicht in Erfüllung gegangen. Der Verstorbene war einer der fähigsten und bekanntesten Lehrer des unter dem Namen: „Chicago Musical College" bekannten Konservatoriums. Er kam vor zwanzig Jahren auf einer Konzerttour nach Amerika und wurde damals von Dr. Ziegfeld als Lehrer für seine Musikschule gewonnen. Seitdem hat er ununterbrochen mit großem Erfolge in Chicago unterrichtet, bis er sich im letzten Herbste seiner geschwächten Gesundheit wegen genöthigt sah, ein Jahr Urlaub zu nehmeu. Frau von Schiller und ihre Töchter, die mit dem Kranken nach Deutschland gingen, befanden sich am Todtenbette, als die letzte Stunde kam. Außer der Wittwe und zwei Töchtern beklagen noch drei Söhne den vorzeitigen Tod des Gatten und Vaters. Der Verstorbene wurde in Varel, Oldenburg, geboren und begann schon früh mit dem Studium der Musik. Er abosolvierte das Konservatorium in Leipzig und studierte dann noch bei bekannten Meistern. Im persönlichen Verkehr war der Verstorbene, der auch eine Reihe von Jahren Dirigent des „Germania-Männerchors" war, ein sehr liebenswürdiger Herr, der sehr viele Freunde hatte.

* * *

Herr Julius Bongner, ein bekannter Sänger und Mitglied des „Socialen Sängerchors" von St. Louis verschied am Sonntag, den 17. September an den Folgen eines Schlag-Anfalles, den er vor drei Jahren erlitten hatte. Der Verstorbene war einer der bekanntesten Deutschen der hiesigen Stadt. Am 15. Juli 1847 in Rockenhausen in der Rheinpfalz geboren, kam er schon im jugendlichen Alter von 16 Jahren nach Amerika. Gleich bei seiner Ankunft in St. Louis trat er in eins der Missourier Regimenter und in diesem diente er bis zur Beendigung des Bürgerkrieges. Herr Bongner war seit über 43 Jahren ein Mitglied der St. Marienkirche. Außerdem gehörte er folgenden Vereinigungen an: Catholic Knights of America, Branch No. 308, St. Joseph Benevolent Society, St. Pauls Benevolent Society, St. Marien-Schulverein, Deutscher St. Vincent-Verein, St. Vincent de Paul Society, Sozialer Sängerchor und Frank P. Blair-Posten No. 1, G. A. R.

Der Verstorbene betrieb viele Jahre lang ein Schneidergeschäft, mußte dasselbe aber, nachdem er vom Schlage gerührt war, aufgeben. Seine Krankheit wurde noch durch zwei Unfälle verschlimmert, die ihn schließlich fast ganz hülflos machten.

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare bei liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.



Spätherbst.

Komposition von L. V. Saar.

Schon glänzt am Rain die Herbstzeitlose,
Bereift im kühlen Morgenlicht,
Im Nebel neigt die letzte Rose,
Ihr blasses Blumenangesicht.

Doch purpurn glüh'n die welken Bäume,
Und heiter blaut das Himmelszelt,
Als zögen bunte Maienträume
Noch einmal durch die müde Welt.

Welch' lächelnd friedesam Entsagen,
Welch' sanftes Scheiden und Verblüh'n!
O thöricht' Herz, vergiß dein Zagen
Und hoffe still auf neues Grün!

Splitter.

Die Welt ist nur gegen dein Unglück gleichgültig; für dein Glück findet sich immer ein Neider.

* Unter Takt versteht man die Kunst, die Wahrheit gefällig zu verhüllen.

* * *

Was fällt schwer den Jungen wie den Alten?
's Herz verlieren und den Kopf behalten.

Herr W. E. Winter, ein in deutsch-amerikanischen Kreisen Philadelphias, besonders auch unter den Musikern und Sängern wohlbekannter und gern gesehener Mann, that dieser Tage seinen letzten Athemzug. Er war am 18. Dezember 1851 zu Asch in Böhmen geboren. Sein Vater war Musikdirigent und Kantor und ertheilte seinem Sohn schon in frühester Jugend Klavier-, Geigen- und Orgelunterricht, und als der junge Winter im Alter von 19 Jahren nach Amerika auswanderte, brachte er eine gediegene musikalische Ausbildung mit. Er vervollkommnete sich hier durch eifriges Studiren und schon im Jahre 1874 konnte er im Columbia Gesang-Verein in Philadelphia als Dirigent auftreten. Kurze Zeit darauf wurde er zum Dirigenten des Kreuznacher Sängerbund gewählt, dann als Dirigent der Liedertafel. Er legte im Jahre 1878 dieses Amt nieder, um die musikalische Leitung des Liederkranz zu übernehmen. Ferner fungirte er als Dirigent der Sozialistischen Liedertafel und des Aurora-Gesangvereins und der Mozart-Harmonia. Im Jahre 1894 dirigirte er den Columbia-Gesangverein auf dem 17. National-Sängerfest zu New York beim Preissingen in der 2. Klasse In den letzten Jahren widmete sich Herr Winter mehr dem Musikunterricht und seinem Pianogeschäft. Er war Ehrenmitglied des Columbia Gesangvereins, Mitglied der Humboldt-Loge, A. F. A. M., und mehrere Gesangvereine.

Herr Phillip Hubbuch, ein geachteter deutscher Bürger und Geschäftsmann von Louisville, Ky., ist dieser Tage aus dem Leben geschieden. Herr Hubbuch war 1849 in Freiburg im Breisgau geboren und siedelte als 17jähriger Jüngling mit seinen Brüdern nach Amerika über, wo er sich in Louisville niederließ. Zuerst betrieb er das Schreinerhandwerk, um einige Jahre später in die Firma Sebastian Hubbuch und Bros. als Theilhaber einzutreten. Zuletzt war Herr Hubbuch Vizepräsident der Firma: Hubbuch Bros. & Wellendorf, wo er bis vor zwei Jahren thätig war. Er gehörte der Deutschen Jefferson-Gesellschaft, den Katholischen Rittern von Amerika und dem St. Josephs Waisenhaus-Verein an. Er war Mitglied des Louisviller Liederkranz, der Concordia und des Vereins der „Alten Sänger". Auch sang er in vielen Kirchenchören mit und gehörte der St. Marienkirche an.

55. Stiftungsfest der „Germania" von Saginaw, Mich.

Am Montag Abend, den 11. September, beging die „Germania" den 55. Jahrestag ihrer Gründung mit einem frohen Fest, bestehend aus Konzert und Ball, an dem mehr als 400 Personen theilnahmen. Das Konzert schloß sich den früher von diesem kunstsinnigen Verein veranstalteten würdig an, sowohl in Bezug auf Reichhaltigkeit des Programms wie vorzüglichen Vortrag. Frl. Bruske eröffnete es mit einem Klaviervortrag, Potpourri aus „Lucia di Lammermoor", der Männerchor folgte mit Kreutzers Meisterstück: „Das ist der Tag des Herrn" und Präsident Wm. B. Baum hielt eine kurze Ansprache, in welcher er einen Rückblick auf die phänomenale Entwickelung des Vereins und seine Errungenschaften in den 55 Jahren seines Bestehens gab. August Jochens schöne Baritonstimme kam in seinem Vortrag des Liedes: „Wie schön bist du" zur vollen Geltung und Frau Theodor Huß erntete enthusiastischen Beifall mit ihrem prächtigen Sopran im Vortrag von drei Liedern, denen sie ein Encore hinzufügen mußte. Der Männerchor erschien noch mehrmals auf der Bühne und erwarb sich besonders mit dem Beethoven'schen „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", welches den würdigen Abschluß des Konzertes bildete, lebhaften und wohlverdienten Applaus. Daß auch der Humor zu seinem Rechte kam, dafür sorgte ein Doppel-Quartett mit dem Quodlibet: „Am fidelen Stammtisch" und Franz Leitzow mit einem komischen Vortrag, der die Lachmuskeln aller Zuhörer in Bewegung setzte. Es war alles in allem ein schönes und gediegenes Konzert. Ihm folgte ein Ball im oberen Saale, der die tanzlustige Jugend bis nach Mitternacht zusammen hielt.



Die „Vereinigten Sänger von St. Louis" hielten am 11. September ihre Schlußversammlung des Vereins-Jahres 1911 ab. Nach der Verlesung der Protokolle wurde vom Präsidenten, Herrn Hermann Heitmann, ein Comite ernannt, um die Finanzbücher der Vereinigung zu prüfen. In einer darauf folgenden Rede dankte Herr Heitmann den anwesenden Delegaten für ihr zahlreiches Erscheinen und für die Hilfe, welche sie ihm im Laufe des vergangenen Vereins-Jahres geleistet hatten. Er theilte ihnen mit, daß die Vereinigung im Laufe des letzten Jahres entschieden große Fortschritte in gesanglicher sowie auch allgemeiner Beziehung zu verzeichnen gehabt hatte. In der nun folgenden Beamtenwahl für das neue Vereins-Jahr wurde auf allgemeinen Wunsch Herr Heitmann zum Präsidenten des Bundes wieder erwählt. Die anderen Beamten wurden ebenfalls einstimmig wiedererwählt zur Anerkennung ihrer Dienste. Der Beamtenstab setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident, Hermann Heitmann.
1. Vize-Präsident, Chr. Rehm.
2. Vize-Präsident, W. F. Knorr.
Prot. Sekretär, Chas. Michaels.
Korr. Sekretär, Lorenz Heinl.
Finanz-Sekretär, John Dietz.
Schatzmeister, August Vollmer.

Auf Antrag des Sekretärs Lorenz Heinl wurde beschlossen, im Winter dieses Jahres ein Benefiz-Konzert für den Schulverein zu geben, um zu beweisen, daß die Vereinigten Sänger eine Stütze des Deutschthums dieser Stadt und immer gern bereit sind, Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Deutschen Sprache zu fördern. Verschiedene Delegaten hielten kürzere Reden, in welchen sie versprachen, die Sache in der nächsten Vereinsversammlung vorzubringen.

Es wurde ferner beschlossen, dem Präsidenten der „Harmonie-Männerchors", Jacob Grimm, einen Beileidsbeschluß zu senden. Der beliebte Sänger hat durch einen Unfall den Verlust eines Auges erlitten, und liegt jetzt schwer krank darnieder.

Socialer Sängerchor von St. Louis.

Am Dienstag, den 19. September fand die Jahres-Versammlung und Beamtenwahl des „Socialen Sängerchors" statt. Die Mitglieder des Vereins hatten sich zahlreich eingefunden. — Der „Sociale Sängerchor", gegründet am 13. September 1850, ist der älteste Verein unserer Stadt und westlich des Missisippis. Er kann auf eine ruhmreiche Vergangenheit zurückblicken, und seine Geschichte ist mit der des Deutschthums von St. Louis innig verknüpft. Leicht begreiflicher Weise hat der Verein durch zahlreiche Todesfälle, Wegzug der Mitglieder, zunehmende Ausdehnung der Stadt (— unsere Sänger und Mitglieder sind auf alle Stadttheile vertheilt —) und auch durch die nicht günstige Lage des Vereinslokales manche herbe Einbuße erlitten, aber qualitativ steht unser „Socialer Sängerchor" noch auf achtunggebietender Höhe, und von seiner Jugendfrische gab er beim 60. Stiftungsfeste im vorigen Jahre noch einen klang- und sangvollen Beweis. Die Beamtenwahl hatte folgendes Ergebniß:

Präsident, Wm. Krekeler.
Vize-Präsident, Paul Fiegel.
Prot. Sekretär, Fritz Dorner.
Koresp. Sekretär, John Stoertzenbach.
Finanz-Sekretär, W. Siemens (21. Mal.)
Schatzmeister, Hermann Schoene.
Bibliothekar, Georg Loewenstein.
Musikalien-Verwalter, Chas. Baitinger.
Fahnenträger, Chas. Rimbach.
Archivar, Fritz Dorner.
Verwaltungsrath: Jos. Beaury, Hermann Parpert und Henry Weber.

Die Wahl fand allgemeine Befriedigung und man sieht einer verheißungsvoll glücklichen Zukunft unseres alten Vereins unter der neuen Aegide freudig entgegen.

Rockspring Sängerbund, St. Louis.

Die 36. jährliche Versammlung nebst Beamtenwahl des allbekannten und beliebten „Rockspring-Sängerbundes" fand am Mittwoch Abend, den 27 September in der Vereinshalle, 717 Manchester Avenue, unter zahlreicher Betheiligung der aktiven und passiven Mitglieder statt. — Der im September 1874 gegründete Verein erfreut sich im westlichen Stadttheil einer großen Beliebtheit und zählt zu seinen Mitgliedern die angesehensten dortigen Geschäfts- und Privatleute. Wenige Vereine der Stadt können sich einer so stattlichen Anzahl junger Deutscher und Deutsch-Amerikaner als aktive Sänger rühmen. Der finanzielle Stand des Vereins ist vortrefflich. Nicht nur das große Grundstück an der Chouteau Ave., auf welchem nächstens die neue Vereins- und Konzert-Halle errichtet werden soll, ist voll und ganz bezahlt, sondern auch der Baufond ist zu einer ansehnlichen Höhe angewachsen, und in der Vereinskasse hat's noch nie eine Ebbe gegeben.

Nachdem die Routine-Geschäfte erledigt waren, und mehrere neue aktive und passive Mitglieder in den Verein aufgenommen wurden, schritt man zur Beamtenwahl, welche folgendes Ergebniß hatte:

Präsident: Ulrich Brugger.
Vize-Präsident: Chas. Hollenberg.
Prot. Sekretär: Jos. Christopher.
Finanz-Sekretär: Bernh. Hippe.
Schatzmeister: Edmund Schloß.
Dirigent: Wm. Lange. (Vereinsdirigent seit Mai 1885.)
Musikalien-Verwalter: Richard Hippe und Jos. Schatz.
Verwaltungsrath: Aug. Vollmer, Chas. Raussendorf und Chas. Schmidt.
Fahnenträger: Wm. Machus, C. Starck.
Kollektor: Julius Hagen.

Bei delikatem Imbiß und feucht-fröhlicher Unterhaltung und flottem Liederklange vergnügten sich die lustigen Sänger, bis die Mitternachtsstunde zum Aufbruch mahnte.

